

Zur "Bergpredigt" von E. v. Gebhardt

Autor(en): **E.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 33

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



v. Gebhardt: Die Bergpredigt I.

Zur „Bergpredigt“ von E. v. Gebhardt.

Kann man die Bergpredigt malen? Eigentlich nicht. Denn das, was die Hauptfache der Bergpredigt ausmacht, das Wort Jesu, kann nicht geschaut, sondern nur gehört werden. Der Maler kann nur die äußere Situation wiedergeben. Er kann uns nur den predigenden Herrn und die aufmerksam lauschenden Hörer darstellen. Was aber Christus in dieser Predigt an Gewaltigem und Neuem verkündigt, wie er da Himmel und Hölle zugleich aufreißt und den Menschen vor die dringlichste Entscheidung stellt, das kann der Maler nicht darstellen. Er ist im Gegenteil stets in Gefahr, uns ein gar zu heimeliges Bild von dieser unheimlichen, aufwühlenden Predigt zu schenken.

Wenn Gebhardt z. B. in den Vordergrund weidende Lämmer stellt und uns in die Stimmung eines recht friedlichen, harmlosen Sommertages verlegt, wenn er also hier gleichsam das unschuldige Blöken der Lämmer in die Predigtworte hineinklingen läßt, vermittelt er uns zunächst alles andere als das gewitterschwüle, unheimliche Donnern und Grollen, das sich in dieser Predigt Jesu über die Häupter der allzu selbstgewissen, allzu sicheren und allzu deutlich auf ihre Klugheit eingeschworenen Menschlein zusammenzieht. Und wie gerade in dieser Predigt davon gezeugt wird, daß Himmel und Erde vergehen werden, daß alle Schönheit und Pracht, aber auch alle Schande und Not dieser Erde aufgehoben würden, während nur eines bleiben wird: das Wort Gottes, dieses aber bleiben wird, um eine bessere und schönere Welt zu schaffen, davon ist hier nichts zu sehen.

Und doch verstehen wir, warum die Maler immer wieder die Bergpredigt darstellen müssen. Und wir verstehen auch, warum Gebhardt sie so dargestellt hat, wie wenn Jesus nicht zu Juden, sondern zu Menschen des deutschen Mittelalters gesprochen hätte. Wir verstehen, warum auch die weidenden Lämmer in dieses Bild hineingehören.

Denn das ist ja nun doch gerade das Wunder an dieser Predigt, daß sie ganz schlicht irgendwo da draußen auf einer Anhöhe gehalten worden ist, und daß das ewige Gotteswort so ohne jede äußere Aufmachung, ohne jeden Pomp und Prunk, aber auch ohne jeden besonderen Stimmungszauber

an irgend eine Schar von Menschen ergangen ist, während in der Nähe die Herden weideten, die Schafe blöckten und die Rinder muhten. Und das Bild des Malers zeigt uns gerade, wie dort, wo wirklich Gottes Wort erklingt, dieses Wort allein mächtig und stark genug ist, um wie ein Gewittersturm zu wirken, um die Menschen mitten aus ihrer Alltäglichkeit an die Schwelle der Ewigkeit zu heben und ihnen den wankenden Boden unter ihren Füßen zu entziehen und sie als Erschreckte und Geborgene zugleich auf ewigen Grund zu stellen.

Wir können uns eine Predigt ohne Orgelspiel kaum vorstellen, und wenn wir es im Sommer zur Abwechslung einmal wagen, unseren Gottesdienst im Freien

abzuhalten, dann fühlen wir uns hilflos, wenn nicht ein Posaunenchor der Feier die Weihe gibt. Warum hat Jesus seine Jünger nicht zu einem Posaunenchor oder zu einem schönen Vokalquartett ausbilden lassen? Warum hielt er seine Predigt ohne Vor- und Nachspiel?

Er brauchte das alles nicht, weil die Musik, weil die Anbetung Gottes, weil die ganze Kraft und Fülle in seinem Worte wohnte und irgendwelche andere Musik daneben nur störend gewirkt hätte. Er konnte aber das Blöken der Lämmer in seine Predigt hineinklingen lassen, ohne daß es gestört hätte, weil das Wort Gottes, das er verkündigte, kein Stimmungswort in wolkigen Höhen fern von der alltäglichen Wirklichkeit war, sondern weil es gerade diese Wirklichkeit ansprach und sie im Innersten aufwühlte, um ihr auch im Innersten zu helfen. So nahm er den Stoff für seine Gleichnisse aus der Hausarbeit der Frau, aus den Geldehnissen am Markt, aus den Erlebnissen des Alltags. So setzte er sich mitten unter Alltagsmenschen und machte ihnen in ihrem Werktagskleid einen Sonntag, wie sie ihn im Sonntagsstaat in der Synagoge nie erlebt hatten. Und so steht der Soldat da in der Ede nicht stramm, weil er zu einem Feldgottesdienst befohlen worden ist, sondern weil das, was er hört, seinen ganzen Körper anspannt und strafft. Und so malt der Künstler hier schließlich auch deutsche Menschen, weil er erkannt hat, daß die Bergpredigt hineingehört mitten in unseren Alltag und hineinklingen will mitten hinein in das Surren unserer Maschinen, in die Musik unseres Geldgeklammers, in das Reden und Raten der Parlamente und in das Schreien und Brüllen der Straßen und Börsen.

Es brauchte freilich die Vollmacht, die Jesus hatte, um so einfach und selbstverständlich die Menschen anzureden. Und nicht jeder, der sich an irgend einer Straßenede aufstellt, um etwas zu verkündigen, ist deswegen schon ein Christus. Aber daß Jesus diese Vollmacht hatte, und wie sehr er sie hatte, davon zeugt uns auch Gebhardt mit seiner Darstellung der Bergpredigt. E. B.

Der Glaube, der deines Gemüts ist, ist dir besser,
o Freund, als des Fremden besserer Glaube. Gerber.